



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Kaisermord in Petersburg.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der Kaisermord in Petersburg.

Berlin, den 14. März.



er gestern gegen zehn Uhr Abends aus den äußern Vierteln Berlins nach den innern Stadttheilen ging, dem mußte auf den Straßen eine ungewöhnliche Bewegung auffallen. Etwas Außerordentliches war offenbar geschehen. Gruppen von Menschen umstanden die Gaslaternen und die Lampen der noch offenen Verkaufsläden, lasen weiße Zettel und schienen sie zu commentiren. Von fern hörte man Ausrufer, die, als sie näher kamen, dahin zu verstehen waren, daß sie „große Neuigkeiten aus Petersburg“ zu verkaufen hätten. Von andern, die mehr von ihrer Waare verriethen, erfuhr man: „Kaiser Alexander erschossen.“ Man erwarb sich eins der Extrablätter, die sie feiltrugen, und begegnete in zwei lakonischen Zeilen der Kunde, daß der Zar diesen Nachmittag gegen vier Uhr an den kurz vorher durch ein Bombenattentat empfangnen Wunden verschieden sei. Der heutige Morgen brachte volle Bestätigung der grausen Nachricht: der Kaiser war in der That auf der Rückkehr von einer Parade nach dem Winterpalais durch Sprengbomben, die Mörderhände geworfen, schwer verwundet worden und anderthalb Stunden später an Blutverlust gestorben. Die eine der beiden Personen, welche das Verbrechen begangen, war ergriffen, nach einem andern Telegramme waren beide in den Händen der Gerechtigkeit. Die Truppen hatten bereits dem neuen Zaren den Treueid geleistet, die Civilbehörden sollten dies am nächsten Tage thun.

Wir ergehen uns nicht in verdammender Entrüstung über die ruchlose That, weil diese Empfindung bei allen rechtschaffnen und loyal denkenden selbstverständlich ist und anders fühlende durch das bei solchen Gelegenheiten übliche Zeitungs-pathos nicht bekehrt werden; wir sprechen nur kurz die Hoffnung aus, daß die Missethäter sammt ihren etwaigen Mitwissern rasch nach Gebühr bestraft werden mögen, und daß es endlich gelingen möge, Mittel zu finden, mit denen der nihilistischen Fäulniß, an welcher die mittlern und zum Theil auch die höhern Schichten der russischen Gesellschaft bis ins Mark hinein erkrankt sind, und aus welcher die Blutthat des 13. März aller Wahrscheinlichkeit zufolge entsprungen ist, wie viele andre vor ihr, bald und gründlich ein Ende gemacht werden kann.

Auch von einem ausführlichen Nekrologe des verstorbnen Zaren müssen wir absehen, da die Tagesblätter, die dergleichen Sachen auf Lager haben, uns damit zuvorkommen werden, und da andererseits ein wahrheitsgetreues Charakterbild Alexanders sich aus verschiednen Gründen noch nicht zeichnen läßt. Es

genüge, wenn wir sagen, daß er in Betreff der innern Angelegenheiten Rußlands gute Intentionen hatte und theilweise ausführte, daß er die Befreiung der Leibeignen durchsetzte, und daß er seinen Russen gewisse Zugeständnisse machte, wie Geschwornengerichte, Selbstverwaltung und Aufhebung der Censur für die hauptstädtische Presse, daß aber die nothwendige Ergänzung der erstgenannten Maßregel, die Verleihung bleibenden persönlichen Grundeigenthums an die befreiten Bauern, unterblieb, daß die Geschwornen bei der sittlichen Unreife der Bevölkerungsklasse, aus der sie zusammengesetzt waren, wiederholt Urtheilssprüche fällten, die dem civilisirten Europa horrend erscheinen mußten, und daß die Dumas, in deren Hände die Selbstverwaltung gelegt worden, sich gleichfalls wenig bewährten, vielmehr vielfach durch Ungechick, Gleichgiltigkeit gegen das öffentliche Wohl und Selbstsucht Rassenleere und Verfall der gemeinnützen Anstalten herbeiführten. Hinzugefügt mag noch werden, daß der große Türkenkrieg, vom Kaiser, wie es scheint, widerwillig unternommen, in Folge falscher Politik des diplomatischen Rathgebers der Krone — beiläufig: zum Heile Europas — nur einen halben Erfolg hatte, daß der Zar Alexander Nikolajewitsch trotz des Glanzes und der Macht, die ihn als Beherrscher des größten monarchischen Reiches der Erde umgaben, überhaupt, auch in seiner Familie, ein wenig glücklicher Fürst war, und daß dem Kaiser-Befreier mit fünf oder sechs Mordanschlägen und einem Leben, dessen Stunden täglich zwischen Leben und Tod schwebten, gedankt wurde. In Betreff seines Charakters wird für Geschichtskundige hinreichen, zu bemerken, daß sich an ihm im großen und ganzen die Beobachtung wiederholte, daß Großväter oder Großonkel in den Enkeln oder Großneffen wiederkommen. Alexander der Zweite war in wesentlichen Zügen seines inneren Wesens, in seiner Politik und namentlich in seinem Verhalten zu uns, seinen deutschen Nachbarn, das Abbild Alexanders des Ersten.

Wichtiger als diese Betrachtung ist die Beantwortung der Fragen: Von welcher Sinnesart ist der Nachfolger, der neue Zar Alexander der Dritte? Welche Wege wird er in Bezug auf die innern Angelegenheiten seines Reiches einschlagen? Welche Politik wird er nach Außen hin verfolgen? Und — die oberste und wichtigste dieser Fragen, die, um deretwillen das Ereigniß des 13. März vor allem zu denken giebt — wie wird sich unter ihm die Haltung Rußlands zu Deutschland gestalten?

Hinsichtlich des ersten Punktes vernahm man bisher von Seiten, die für wohlunterrichtet und unparteiisch gelten, allerlei Lobwürdiges. Der Zarewitsch war ein geradsinniger, energischer Charakter, kenntnißreich, ein guter Haushalter, in wohlgeordneten Vermögensverhältnissen, ein treuer Gatte — lauter Eigenschaften, die auf der Folie des Gegentheils, das sich in den hohen Sphären

Petersburgs nur zu oft und zu grell bemerklich machte, besonders erfreulich anmuthete. Alexander der Dritte ist ferner — 1845 geboren, also erst 36 Jahre alt — ein verhältnißmäßig noch junger Mann, in der Fülle seiner Kraft und den berechtigten Bedürfnissen, Forderungen und Bestrebungen der neuesten Zeit nicht grundsätzlich abhold. Man will wissen, daß er der Partei nicht fern stehe, welche an eine constitutionelle Umgestaltung der staatlichen Form Rußlands denkt. Wäre das richtig, so wird er unsers Erachtens in dieser Richtung nicht sofort ans Werk gehen und, wenn er einmal dazu verschreitet, vorsichtig und maßvoll verfahren. Nicht sofort, weil das wie ein erzwungenes Nachgeben gegen die wahnsinnige Rote aussehen würde, deren Bestrebungen soeben in der Ermordung seines Vaters gipfelten, und die durch keinerlei mit der Vernunft vereinbare Zugeständnisse zu befriedigen ist. Sehr vorsichtig und maßvoll, weil die große Mehrzahl des russischen Volkes nicht entfernt gereift für ein rein verfassungsmäßiges Leben ist, ja vielleicht niemals dafür geeignet sein wird. Sollte der neue Zar daher beschlossen haben oder sich im Laufe der Zeit bewogen finden, gewisse constitutionelle Einrichtungen zu gewähren, so werden dieselben sicherlich nicht auf irgendwelchen Parlamentarismus, auf keine belgische oder norwegische Verfassung hinauslaufen und selbst mit dem, was der Art in Deutschland besteht, nur sehr geringe Aehnlichkeit haben. Aber mit Bestimmtheit ist nicht zu sagen, ob der Kaiser, wenn er als Zarewitsch wirklich der constitutionellen Doctrin zugethan gewesen wäre, nach seiner Thronbesteigung noch so denkt. Die modernen Fürsten, auch die russischen, sind nicht unabhängig von öffentlicher Meinung oder der Parteidocrin, die sich dafür ausgiebt. Dynastien haben das Bedürfniß, alle Parteien zu vertreten und für sich zu interessiren, und so verbreiten Kronprinzen häufig um sich den Ruf, entgegengesetzter politischer oder religiöser Ansicht als der Throninhaber zu sein, namentlich liberal zu sein, wenn dieser conservativ, oder sehr liberal zu sein, wenn dieser es nur sehr mäßig ist. Kommen sie dann zur Gewalt und mit ihr zur Verantwortlichkeit für ihre Entschließung und Richtung, so treten sie aus der Theorie, wenn sie ihr überhaupt im Ernste gehuldigt haben, in die Praxis und vor die Welt der Thatfachen, und hier geben nicht Belleitäten, sondern die Umstände, die Verhältnisse den Ausschlag. Rußland ist ein absolut regierter Staat, der Wille des Zaren ist allmächtig, aber doch nicht so allmächtig, daß er über diesen Zwang hinaus regieren, daß er Unmöglichkeiten möglich machen könnte.

Das letztere gilt in unserm Falle auch von der auswärtigen Politik, bezüglich deren wir uns, soweit sie das Verhalten Rußlands zur Pforte und zu England betrifft, keine Conjecturen erlauben, da sie von zukünftigen Constellationen abhängen wird, welche sich nicht oder wenigstens nicht genau berechnen

lassen. Auch hier wird das wahre Bedürfniß Rußlands, wenn es erkannt wird, den Ausschlag geben; denn der Kaiser wird dann stark genug sein, panslawistischen Agitationen Widerstand zu leisten und über sie hinwegzugehen.

Ähnliches läßt sich endlich auch auf die Stellung anwenden, die der neue Zar zu Deutschland einnehmen dürfte. Auch hier wird er vermuthlich ein anderer sein als er als Zarewitsch war oder zu sein schien. Seine Gemahlin ist eine Dänin, die sich mit der Eroberung Schleswigs durch Deutschland vor einiger Zeit noch nicht versöhnt hatte. Man erzählte in den ersten siebziger Jahren, daß der Hof des Großfürsten-Thronfolgers den Kaiser dränge, in Berlin eine Rückgabe Nordschleswigs anzuregen. Man bezeichnete den Zarewitsch als mit der deutschfeindlichen Panslawistenpartei im Bunde oder ihr doch nicht abgeneigt. Das kann wahr gewesen sein, aber auch nur so ausgesehen haben. Die Regel, daß Thronfolger, um der Dynastie nicht zu schaden, eine Stellung einnehmen, in der sie mit einer Partei einverstanden zu sein scheinen, welche andre Zwecke im Auge und andere Freunde und Feinde hat als die Regierung, könnte auch hier Geltung gehabt haben.

Wie der Zarewitsch wirklich gedacht hat, wissen wir nicht. Als Fingerzeig für seine damalige Stimmung könnte vielleicht — wir sagen vielleicht — folgendes dienen, was im Jahre 1871 gerüchtweise erzählt wurde. Als der Kaiser Alexander beim Galadiner des Georgsfestes (8. Decbr.) nach starker Betonung seiner Freundschaft für Preußen gesagt hatte, er wünsche und hoffe, daß spätere Generationen diese Gefühle auch haben möchten, sollte der Großfürst-Thronfolger zu seinen preussischen Nachbarn an der Tafel bemerkt haben: Dieu veuille que cela se fasse!

Hoffen wir, daß dieser Wunsch sich inzwischen, wenn es überhaupt noth gethan haben sollte, an dem Wünschenden selbst erfüllt hat. Die Umstände, die Thatfachen sollten dafür sprechen. Sympathien und Antipathien sollten vor den Interessen zurücktreten, und die wahren Interessen Rußlands weisen auf ein freundnachbarliches Verhältniß desselben zu Deutschland und zu dem mit diesem innig und fest verbundenen Oesterreich-Ungarn, Staaten, in denen die Monarchie noch feste Wurzeln hat, und nicht auf das republicanische Frankreich hin, in welchem der Nihilismus aus der Verschmelzung des staatlichen und gesellschaftlichen Radicalismus entstanden ist, in welchem ein verwandter Wahnsinn 1871 zehn Wochen in der Hauptstadt gebot und Greuel auf Greuel häufte, welches im Laufe von achtzig Jahren einen seiner Monarchen aufs Schaffot und zwei ins Exil schickte, und welches, wenn nicht alle Anzeichen trügen, über kurz oder lang in Paris wieder die rothe Fahne aufhissen wird und dann vielleicht zum Kriege gegen die europäischen Monarchien. Wenn das in dem nun maßgebenden Kreisen Petersburgs noch nicht erkannt sein sollte, so bleibt uns nur übrig, das fürstliche Wort von 1871 hierauf anzuwenden: Dieu veuille que cela se fasse!

Grenzboten I. 1881.

71